







**Bermischtes.**

Neuba, 23. März. In der Stadtvorstandssitzung am 16. März wurde beschlossen: 1. Die Bürgergärten in Neuba sofort einseitig herstellen zu lassen, und dieselbe oben mit einem Drahtgitter zu versehen. Die Herstellung des Drahtgitters soll ausgeschrieben werden. 2. Dem Verein für Gefährdete und Altersruher in der Grafschaft Mansfeld wurde beigetreten. 3. Der Verkauf des an Dr. Götiner abgetretenen Grundstückes (33 Aa) zum Preise von 1947 Mk. wird endgültig genehmigt. 4. Dem Verkömmerungsverein wird auf seinen Antrag eine Beihilfe von 100 Mk. bewilligt.

Neuba, 23. März. Dem Klopennr.-Inhaber Otto Schulten wurde gen. Zittmann hier nebst seinen Familienangehörigen, ist vom Herrn Regierungsr. Präsidenten gestattet, den Familiennamen „Zittmann“ zu führen.

Querfurt, 22. März. Am gestrigen Tage fand der offizielle Schluss der Gewerbe-Ausstellung, die während ihrer Dauer von ca. 6000 Personen besucht worden ist, statt. Zu diesem Zwecke hatten sich um 4 Uhr nachmittags eine große Anzahl Personen eingefunden, darunter die Ehrenvorsitzende, Herr Landrat von Hellborn, verschiedene Herren des Ehrenamtes, der Geschäftsleitende Ausschuss, die Preisrichter, Aus-

steller, sowie die Bediende, welche prämiert werden sollten. Herr Bürgermeister Pöffe schloß die Ausstellung mit herzlichem Danke an alle diejenigen, die für das Zustandekommen der schönen Ausstellung gewirkt hätten. Er sprach aber auch Anerkennung und Dank den Vortragenden aus, die durch ihre wohlgeleitungen, fleißigen Arbeiten die vorzügliche Ausstellung von Bediendearbeiten ermöglicht hätten. Der Vorsitzende des Gewerbevereins gab die Namen der prämierten Bediende bekannt und übergab die Preise und Diplome ein. Es erhielten I. Preis: Wege, Pöhliger, Brünner, Nrennd, Friedrich und Vater aus Querfurt, Bickel aus Neuba. II. Preis: Heger, Stum, Knafel, Ebert, Ernst, Hoffmann, Lorenz, Koch, Rühlmann, Laubitz, Selter, Maigra, Sperhake, Bröpner, Jönzinger und Krug aus Querfurt, Deiler aus Jügnal, Reinhardt aus Gatterstedt, Möder aus Döbmitz, Hartwich aus Nöbberitz. III. Preise: Hoff, Zänger, Vau, Ollas, Schuber, Schmitz, Demmstädt, Heintich, Adolph, Otto Ernst, Marschall, Wapler und Trömel aus Querfurt, Walter und Wue aus Nemsdorf, Eype, Nau und Gerhardt aus Lohersleben, Siller aus Döbmitz, Tröbs aus Weisenhirsbach, Sauer, Sandes, und Matten aus Nöbberitz. Um 5 Uhr fand dann ein Festessen im Sternsaal statt. Die

Feststede hielt hier Herr Landrat von Hellborn, der über die Ausstellung seine volle Anerkennung und Zufriedenheit äußerte. Die Erwartungen seien weit übertroffen und die Veranstaltung sowie Aussteller könnten stolz auf den erzielten Erfolg sein. Seine Rede lang in einem Hoch auf unseren Kaiser aus. Es folgte dann eine lange und bunte Reihe Reden, die sich mit Musikvorträgen abwechselten. Aus allen Späth die Anerkennung und die Freude über den schönen und erfolgreichen Verlauf der Gewerbe-Ausstellung.

Neuba, Herr Stationsvorsteher Oberling wird am 1. April cr. nach Erist verlegt. Neumba, 21. März. (Strafkammer.) Durch das Schöffengericht Neuba war der Arbeiter Paul Gulden aus Nöbberitz wegen Schlei einiger Holzstücke, die seine Frau gestohlen, zu 1 Tag Gefängnis verurteilt worden. Heute erfolgte seine Freilassung.

Neubestellungen auf den „Neubaer Anzeiger“ für das II. Quartal 1906 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung

von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Anshändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

**Kirchliche Nachrichten.**

Sonntag Lätare. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schmieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Beiser. Kollekte für die Samaritanerbrüder in Harburg. Antworte: Herr Diaconus Beiser. Beerdigt: Am 16. März Frau Anna Schür, geb. Kappel, 39 Jahre alt; am 20. März Witwe Friederike Karoline Ehrlich, geb. Ermisch, 74 Jahre alt; am 23. März Friedrich Ernst Weis, Schöler, 53 Jahre alt.

Wittwoch, den 28. März, abends 1/8 Uhr 85. Passionsoktodesonntag. Es predigt Herr Oberprediger Schmieger. Beim Abgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

**Nachstehende**

**Bekanntmachung**

Die in den Händen der Mannschaften des Verlaubtenstandes der Armee und Marine befindlichen Kriegesbeordnungen oder Passnotizen für das Mobilmachungsjahr 1905/06 treten am 31. März 1906 außer Kraft.

Die für das Mobilmachungsjahr 1906/07, also für die Zeit vom 1. April bis 31. März 1907 geltenden Beordnungen oder Notizen werden in der Zeit vom 20. bis 31. März d. J. durch die Ortsbehörden ausgehändigt.

Die Kriegesbeordnungen und Passnotizen sind sofort nach Empfang in dem im Baß befindlichen Täschchen unterzubringen. Bei den Kontroll-Veranstaltungen werden die Pässe revidiert und etwaige Nichtbefolgungen obigen Befehls bestraft werden.

Die außer Kraft tretenden Kriegesbeordnungen und Passnotizen werden in der Zeit vom 1. bis 10. April durch die Ortsbehörden eingezogen.

Etwa eingetretene Wohnungsveränderungen innerhalb des Landwehrbezirks Neumba sind sofort dienlich zu melden.

Mannschaften des Verlaubtenstandes, welche sich in der angegebenen Zeit nicht zu Soule befinden, haben eine zuverlässige Person des Hausstandes mit Empfangnahme der neuen und Rückgabe der veralteten Kriegesbeordnung oder Passnotiz zu beauftragen.

Ferner haben diejenigen, welche bis 31. März d. J. abends keine Kriegesbeordnung oder Passnotiz erhalten haben, hiervon dem Bezirkskommando oder der betreffenden Ortsbehörde schriftlich oder mündlich unter Beifügung des Passes alsbald Meldung zu erstatten.

Neumba, a. S., den 6. März 1906. wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht. Neuba, den 13. März 1906.

Königliches Bezirkskommando.

Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

**Nachstehende**

**Bekanntmachung**

Die gemäß § 131b der Gewerbeordnung zur Regelung des Verfahrens bei Abnahme der Gesellenprüfungen für die einzelnen Handwerke erlassenen Prüfungsordnungen sind zum Preise von 10 Pfennig pro Stück bei der Handwerkskammer in Halle a. S. käuflich zu haben.

Querfurt, den 5. März 1906. Der königliche Landrat. gen. von Hellborn. Der Magistrat. Strauch.

**Bekanntmachung.**

Der Umlageplan der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft der Provinz Sachsen pro 1905, sowie das Verzeichnis der Betriebsinhaber, in welchem in Spalte 17 die von letzteren zu entrichtenden einzelnen Beiträge festgesetzt sind, liegen vom 24. März bis einschließlich 6. April 1906

im Magistratsamt neu zur Einsicht der Beteiligten aus. Betriebsinhaber werden hierdurch ausdrücklich dahin bedacht, daß jeder gegen die Berechnung seines Beitrags Einspruch erheben kann und dieser Einspruch gemäß § 111 Abs. 2 des Reichsgerichtes vom 30. Juni 1900 bei den Genossenschaftsvorständen, durch die Hand des Kreis-Ausschusses, binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen von Beendigung der Auslegungfrist anbringen ist, daß jedoch Einsprüche gegen die Berechnung (Grundbesitzerantrag) nicht mehr zulässig sind, und übrigens auch bei erhobenem Einspruch der ausgelegten Beitrag vollständig gezahlt werden muß, selbstverständlich aber etwaige Ueberzahlungen demnach erstattet werden.

Neuba, den 22. März 1906. Der Magistrat. Strauch.

**Bekanntmachung.**

Auf der Mauer des Bürgergartens soll ein Baum aus vergüteten 4 eckigen Drahtgeflecht von 1 m Höhe, 40 mm Maschenweite, und 3 mm Drahtstärke, und 3 mal mit grauer Farbe gestrichen werden, sollen einen Abstand von 2,50 Meter erhalten.

Wir erlauben Angebots hierüber bis zum 28. März 1906 verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bei und einzureichen.

Neuba, den 23. März 1906. Der Magistrat. Strauch.

**Bekanntmachung.**

Das Abschneiden von Blumen und Zweigen auf der Altenburg besonders auch das Ausschneiden seltener Pflanzen mit den Wurzeln, sowie das Abgehen von den Wegen, ist bei Strafe verboten.

Unfang jeder Art wird strafrechtlich verfolgt. Neuba, den 23. März 1906. Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

**Königl. Preuss. Lotterie.** Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 214. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden. Neuba. Waldemar Kabisch.

**Letzte Kieler Sprotten,** 5 Pfund 50 Pfg. empfiehlt Walter Gutmuths.

**Ringschiff, Schwingenschiff, Singer-Nähmaschinen, — Damen-, Herren-, Konfirmanten-, Regulator-, Band- u. Weder-Uhren,** Auch auf Abgabung unter mehrjähriger Garantie. Reparaturen an Nähmaschinen und Uhren werden gewissenhaft ausgeführt. **Gustav Diener, Uhrmacher.**

**Ein Morgen Feld** zu pachten gesucht. Zu erit. in der Exp. d. Bl. für die Stadt und Kreis Neuba a. S. sucht leistungsfähige deutsche **Feuerversicherungsgesellschaft** fleißige und gewandte Herren jeden Standes bei hohen Provisionen und Nebenposten als **Vertreter und Mitarbeiter.** Off. unt. A. G. an die Expedition d. Bl.

**Krone** Die Waschmaschine „Krone“ ist die beste der Welt! Die „Krone“ ist dauerhaft, billig, praktisch, elegant. Mehr als jede andere Waschmaschine ist sie die wahre Lager- und Verkaufsstelle bei **Ernst Edel, Neuba.**

**Tapeten.** Große Auswahl von billigen Preisen — von 18 Pfg. an — empfiehlt **Walter Gutmuths.**

**Blühende Topfpflanzen** empfiehlt **Hermann Köllig.**

**Alle** irgendwo und von wem angebotenen **Bücher** Werte, Broschüren, Musikalien usw. **besorgt** **Karl Stiebitz.**

**Bum Sonntag** empfiehlt: Gefüllte Windbeutel, Spritzkuchen, Apfelschnecken im Aufschnitt, Königslebkuchen, Pfaffbrotchen, Cremeschneitte und verschiedenes anderes Gebäck. **G. Hohmann.**

**Lehrlingsgefuch.** Ein Barbier- und Friseurlehrling, sowie ein Bäckerlehrling finden sehr gute Stellung in Leipzig unter günstigen Bedingungen. Näheres Auskunft erteilt **Schuhmachermittel Louis Glocke, Neuba.**

**Ortsrentenkasse** der Steinarbeiter von Neuba und Umgeg. **Generalversammlung** Wittwoch, den 28. März, abends 8 Uhr, in der **Bierhalle.** Tagesordnung: 1) Kenntnisnahme der von der Kgl. Reg. zu Merseburg genehmigten Statutenänderung. 2) Neuwahl auscheidender Vorstandsmitglieder. 3) Neuwahl des Kassenzweites, Heilgehilfen und Kassierers. 4) Vorlage der Jahresrechnung für 1905. 5) Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung pro 1905. 6) Verschiedenes. **Der Vorstand.**

**Musikverein** Dienstag, den 27. März cr. **Abendunterhaltung.** (Morgensabend.) **Der Vorstand.**

**Bierhalle.** Zu meinem Sonntag, den 25. März, von nachm. punkt 3 Uhr ab stattfindenden **Preisikat-Turnier** erlaube mir alle Freunde des Statistisches freundschaftlich einzuladen. **G. Pönitz.**

**Schwan** DE THOMPSON'S SCHWAN-MARKE TRADE-MARK SEIFEN-PULVER **das beste Waschmittel der Welt** Zu haben in den meisten Geschäften.

Die von Herrn Höfer im Bernhardschützen Gauße — Reimbockstraße — innehabende Wohnung ist von sofort oder 1. Juli cr. anderweit zu vermieten. **Bernh. Rindelhardt.**

**Hans Wasserweg 107c** ist von sofort oder 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen bei **W. Gutmuths.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Neuba.

Siehezu Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
Illustrirte  
keltivistische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

# Sonntagsblatt.

Schwer zu ertragen.  
Schwer zu vertragen ist  
Für eines Mannes Magen  
Ein Weib, das niemals weilt,  
Wieviel die Ihr geschlagen.

Er hat zu rechter Zeit  
Nicht Früh- noch Abendshmaus,  
Und Ordnung heißt der Welt,  
Weil sie ihm fehlt im Haus.

Bücherl.




## Die Augen des Hieronymus.

(Schluß.)

IV.

Novelle von L. Andro.

Hieronymus sah sie auch wieder, am nächsten Sonntag morgen schon im Dome zu St. Stefan. Sittig kniete Concettina auf den Steinfliesen, nur wenige Schritte von ihm entfernt, sauber angetan, die schwarzen Hüfte zierlich aufgeschlohten. Um ihr weißes Halsstein aber gewahrte er seltsamen Schmuck, und als er genauer zusah, merkte er, daß es sein silberner Rosenkranz war mit dem Kreuzlein daran. Vor der Kirche trat sie dann auf ihn zu und gab ihm die Hand. „Ihr findet wohl, ich mache seltsamen Gebrauch von Eurem Geschenk,“ meinte sie, indem sie darauf wies. „Aber ist's der heiligen Jungfrau nicht wohlgefälliger, ich trage das heilige Zeichen auf der Brust, denn in den Händen? Und was soll auch ein armes Dirnlein anders tun, das kein Stück Geschmeide sein eigen nennt!“

„Wollt mir doch erlauben, Euch einmal eines zu verehren,“ sagte Hieronymus in seiner Gutmütigkeit, der dachte, es müsse wohl hart für ein Mägdlein sein, so hinter ihren Genossinnen zurückzutreten. Aber da verschränkte sie sich, was er denn von einer ehrbaren Magd denke! Und sie ließ zornig davon, so rasch, daß er ihr nicht zu folgen vermochte.

Des selben Nachmittags aber erschien sie doch wieder im Laden des Hieronymus. Das Klaudern mit ihm brachte sie auf so gute Gedanken, meinte sie. Und die Mutter, greine und schimpfe auch weniger, seit sie wisse, daß Hieronymus der Wundermann sei, von dem ganz Wien spreche. Freilich habe sie Berichten müssen, der Antiquar sei ein ganz alter Mann mit einem langen schlohweißen Bart — und sie warf einen lachenden Seitenblick auf den dunklen

Bart des Hieronymus, den erst einige Silberfäden zu durchziehen begannen. Und sie blätterte in seinen Büchern und Pergamenten, daß ihre kleinen weißen Hände ganz grau wurden von Staub und Lichte und zwitscherte wie ein Singvögglein.

Nun kam sie oft und wie sehr sie sich auch anfangs sträuben mochte, stets nahm sie etwas aus dem Vorrat des Antiquars mit sich. Hieronymus liebte die alten Dinge über alles und pflegte sie und da ein besonders schönes Schmuck- oder Waffentstück zu erstehen, wohl auch eine Elle verbliebenen Profates oder alter Spitze. Wenn er sich sattiam an dem Anblick dieser schönen und feinen Dinge erfreut hatte, wurden sie in eine alte Truhe versenkt, die in der Ecke des Gemüßes stand. Nun mühten Concettinas Hände in der Truhe, und was sie besonders schön fand, wanderte nicht mehr dahin zurück.

Dem Hieronymus aber ward es so seltsam jung zumute, wie sein Lebtag nicht. Und wenn er auch vermeinte, es sei keines Amtes, das Mägdlein zur Frömmigkeit und zu züchtigem Lebenswandel anzuhalten, so konnte er doch wieder mit ihr scherzen und lachen, daß er sich selber schier verwandelt dünkte. Nur einmal wollte ihn wieder böse Melancholie erfassen. Das war, als ein Mord in der Stadt geschah und er jählings wieder an sein Schicksal erinnert wurde. Er dachte, sich schon damit abgefunden zu haben, aber nun traf es ihn doch wieder schwer, und so lange er das Bild des Mörders in seinem Auge tragen mußte, schloß er sich ein und wollte Concettina nicht sehen. — Aber es ward ihm warm und leicht,



König Frederik VIII. von Dänemark.

(Text I. S. 96.)



da er zum ersten Male wieder den Klang ihrer Stimme hörte.

Die Nachbarn merkten wohl das veränderte Wesen des Meisters und warnten ihn: Das welsche Mägdlein sei böse wie eine Raube, abenteuerlustig und voller Lügen. Er aber hatte auf alles nur die eine Antwort: „Sie ist jung.“ Und ward ihm, als ob er erst jetzt wisse, was Jugend sei . . .

Ob sie ihn ehelichen wollte, das mochte er sie gar nicht erst fragen. Zu närrisch erschien ihm das Zusammenleben von Frühling und Herbst. Aber er sollte bald merken, wie groß und schmerzvoll seine Liebe für das Mägdlein geworden war, daß sich so keck in sein Leben gedrängt hatte.

„Meister,“ bat Concettina einmal, „wir wollen auf den Jahrmarkt gehen.“ Und Hieronymus nahm sie mit und sie bestaunte alle Herrlichkeiten, aber am meisten sah sie in die Augen eines jungen Scholaren, der ihr von Bude zu Bude folgte. Meister Hieronymus ärgerte sich über die Blicke, die die beiden tauschten, aber verhindern konnte er sie nicht.

## V.

Deselbigen Abends aber war ihm, als sähe er die leichte Gestalt Concettinas durch die Gassen schlüpfen. Aber sie war nicht allein, sie hing am Arme eines schlanken Knaben und beide schienen gar zärtliche Worte und Küsse zu tauschen.

Dem Meister tat das Herz brennend weh, und er starrte triib vor sich hin. Als er aber endlich einschlief, wurde er durch ein entsetzliches Gezeter aus dem Hause gegenüber geweckt. Die Mutter Concettinas hatte in der Nacht entdeckt, daß ihre Tochter sich davon gemacht habe, und als sie heimkam, empfing sie sie mit solchen Stockhieben, daß die Nachbarn sich ins Mittel legen mußten.

„Ach, wär' ich doch tot!“ keufzte Concettina, als sie am nächsten Tage zu ihrem Freunde Hieronymus kam. Und sie zeigte die Striemen auf ihrem weißen Arme und küßte auch ein Stüchchen ihres Brusttuches, daß der Meister besser sehen sollte. Der aber sprach traurig: „Ach, Concettina, wie konntet Ihr hinlaufen zu einem Stellbichlein, wie die erste beste Dirne!“

Da sprudelte sie heraus: „Ich bin doch jung und wohl auch schön, ich mag nicht immer sitzen und sticken und die Alte betreuen. — Aber Ihr habt wohl recht, Meister.“ fügte sie plötzlich sanfter hinzu. Und mit einem leuchtenden Augenaufschlag ihrer schwarzen Augen: „Schenkt mir das doch!“

Sie hatte auf dem Ladentisch zwei feine Kostbarkeiten entdeckt, die Hieronymus am selben Tage erstanden hatte, einen Korallentamm aus Cyprien und ein wunderliches faragenisches Geschmeide, ein feines Goldkettlein um Hals oder Gürtel zu schlingen, daran zwei winzige Dolche, klein wie Spielzeug, aber messerscharf.

„Die Dolche bekommt Ihr nicht,“ sagte Hieronymus. „Unbedacht und heftig, wie Ihr seid, müchtet Ihr Euch leicht ein Leides damit antun. Aber der rote Kamm wird schön stehen in Eurem schwarzen Haar. Nehmt ihn, aber versprecht mir, das ehr- und tugendfame Mägdlein zu bleiben, das Ihr vordem wart.“

Am nächsten Abend aber wiederholte sich das Gleiche. Wieder schlüpfte Concettina des Nachts fort, wieder wurde sie von ihrer Mutter halb tot geprügelt. „Ach, wenn doch die Alte stirbe,“ sagte sie zu Hieronymus. „Nichts mehr müß ist sie auf der Welt und mir stiehlt sie meine Jugend!“ — „Ihr seid schlecht, Concettina,“ sagte Hieronymus im Innersten empört. „Wohl haben die Leute recht, die das behaupten. Geh, ich mag Euch nicht mehr sehen!“

Diesmal blieb Concettina trogig fort, dem Hieronymus aber ward es so leer, wie noch nie. Er sagte sich, daß er wohl mehr Geduld mit dem Mägdlein hätte haben sollen, um sie auf den Pfad des Guten zurückzubringen. Aber er ward sich bald klar, daß es ihm nicht um das „Gute“ zu tun war, sondern daß die große leuchtende Liebe in sein altes Herz Einzug gehalten hatte.

Demütig bat er Concettina, wiederzukommen und überhäufte sie mit Geschenken, und sie kam auch wieder. Und während er nicht wagte, des Mägdleins Finger zu berühren, schenkte sie ihre junge Minne anderen, denn nun war es schon längst nicht mehr der Scholar, aber das sagte sie Hieronymus nicht.

## VI.

In einer wunderklaren Sternennacht war's, da stand Meister Hieronymus am Fenster. Sein Diebeskummer ließ ihn nicht schlafen. Er wagte nicht, das Mägdlein zu fragen, ob sie sein werden wolle — wenn sie ihn ausschläge, würde es ihn zu tief schmerzen, und wenn sie ihn doch nähme, würde er den Zweifel nie überwinden, daß es nur aus Eigennutz geschähe. Wie sollte sie ihn denn lieben, ihn, den Alten, den Gezeichneten! — Draußen war's still, die Stadt schlief, nur der Himmel leuchtete.

Da hörte er einen leichten Schritt, und ehe er sich noch aus dem Fenster beugte, wußte er schon, daß es Concettina war. Sie schlüpfte an seinem Hause vorbei zu dem ihren und verschwand im Tor. „Ist sie schon wieder ausgegangen?“ dachte er voll Schmerz. Und dennoch konnte ihm ihr böser Lebenswandel nichts anhaben. Er liebte sie. — Dann hörte er drüben ein leises seltsames Geräusch, und gleich darauf erschien Concettina wieder in ihrem Tor und rannte auf leichten Füßen wie gejagt davon.

Hieronymus schloß das Fenster und trat in sein Zimmer zurück. Nun war sie doch wieder zum Liebsten zurückgekehrt. Er wußte das alles schon so lange, und doch tat es so weh. Dann nahm er keinen Virgilius zur Hand und suchte zu vergessen.

Er schlief bis tief in den nächsten Morgen, wie er aber eben aufstand, merkte er einen ungewöhnlichen Anlauf in der Gasse, und als er durch eine Spalte des Fensters lugte, um zu fragen, erfuhr er, daß Concettinas Mutter heut nacht erwürgt und beraubt worden war. Die Tochter aber sei verschwunden, und wohl möchte sich der Verdacht auf sie lenken, wenn man nicht heut morgen die geraubten Gegenstände in der Nähe einer verdächtigen Zigeunerbande gefunden hätte. So habe man denn einstweilen die Zigeuner in Haft genommen, aber, fügte der Nachbar mit einem boshaften Lachen hinzu, die Herren vom Gericht würden nie immer in einem solchen Falle schon bei Hieronymus vorsprechen.

Da trat Hieronymus zurück und wußte alles. Und wenn er selbst im Spiegel auch das Bild Concettinas nicht in seinen eigenen Augen sehen konnte, so wußte er doch, daß es drin stehen müßte, klar und in leuchtender Schönheit. Und in wenigen Augenblicken würden die Herren vom Gericht eintreten und es sehen, und alle mußten es erkennen. Und man würde sie fangen, denn weit konnte sie ja noch nicht gekommen sein auf ihren zarten kleinen Füßen.

Und er sah sie im Armenjünderfleide, das ihren jugend schönen Körper umschloß und sah ihre großen schwarzen Augen angstvoll umherbliden. Aber keiner konnte ihr helfen. Und die Menge schrie: Muttermörderin! Dirne! Geze! und bewarf sie mit Steinen und faulendem Obst. Und der Henker im Purpurgewand trat heran, da schrie Concettina auf, aber er packte sie bei ihrem schwarzen Haar und schleifte sie zum Richtbock. Mit einer großen Schere schnitt er ihr die Locken ab, während seine Knechte ihre Arme festhielten. Und dann drückten sie ihren Kopf auf den Block, während sie laut schrie und jammerte, und Meister Hämmerlein schwang das Schwert. Dreimal wußte er es schwingen, so ungeliebt war er seines Amtes geworden, und auch nach dem dritten Mal hing der Kopf noch an einem Saufstege. Da packte ihn der Freimann und riß ihn ab und warf ihn zu Boden, und das Volk jubelte. Aber die Lippen des Kopfes zuckten noch immer und die schwarzen Augen waren groß und entsetzt aufgerissen, wie er da so ohne Rumpf am Boden lag. . . .

Da schloß Hieronymus die Augen und wußte: das durfte nie sein. — Eine Stimme in ihm flüsterte: Warum willst du sie nicht preisgeben? Sie ist durch und durch böse. Es ist doch nicht schade um sie! — Aber er selbst antwortete: Eben, weil sie durch und durch böse ist. Sie ist ein Ganzes, schlackenrein und vollkommen in ihrer Art. Und vor ihm, der ein klassisch gebildeter Mann war, stiegen die bösen Frauen des Altertums auf, die Messalinen und Theodoren in ihrer ganzen verabscheuungswürdigen Macht. Und er fühlte, wie etwas in ihm sich beugte vor diesem zarten Mägdelein, das seinen Weg so geradeaus nahm, so durch Blut und Verbrechen hindurch. — Dem Verbergen wird dir nichts helfen, sagte die eine Stimme in ihm. Wie kurzfristig die Justitia auch sein mag, bald wird sie auch ohne dich erkennen, daß sie die Zigeuner vergebens in Haft genommen haben. — Ha, sagte Hieronymus, aber Zeit zur Flucht wird sie bekommen und das ist alles, was sie will. — Und er sah sie vor sich in einem fremden Lande und in fremder Tracht,

mit seltsamem Geschmeide angetan, schöner und größer als sie jetzt war, vergöttert und verhaßt, eine Mächtige, vor der man die Stirne in den Staub senkte. Ein großes Verderben würde sie für die Menschheit werden, vielleicht auch ein Glück. Er aber liebte sie. Liebt sie mehr als je und erkannte, daß es nicht die Tugenden sind, um deren willen man die Menschen liebt. . . . Und die rote Höhe seiner Liebe schlug über seinem Haupte zusammen.

Da hörte er ein Branden und Brausen und wie er hinausblickte, sah er, wie sich eine mächtige Menschenmenge vor seiner verschlossenen Thür staut. Und in feierlichem Zuge nahen die Richter, wie seit Jahren schon in solchem Falle, vor dem Tore seines Hauses.

Da tasteten des Hieronymus Hände nach dem sarakzenischen Kettlein, das seinen Platz auf dem Tische vor ihm hatte. Und mit einem Rucke stieß er sich die beiden Dolche in die Augen.

— Ende. —

## Vater Krummhaar.

Eine Gaunergeschichte von Heinrich Lee.

„Antiquitätenhandlung von Elias Krummhaar“ stand auf dem halb erblindeten Schaufenster mit den vielen darin aufgehäuften altertümlichen Kostbarkeiten. Der Laden lag in einer engen dunklen Gasse und eng und dunkel sah es auch darin selber aus. Der Inhaber war ein schon alter Mann mit einem vergilbten stoppelbedeckten Gesicht, auf dem aber der Ausdruck der größten Wiederkeit und Ehrlichkeit lag. Doch das sind äußerlichkeiten, die für Kenner und Freunde seiner Handelsobjekte nichts zu bedeuten hatten.

Seit einer Viertelstunde befand sich ein fremder Herr im Laden, den Vater Krummhaar nach der Aussprache, der hageren, sehnigen Gestalt und dem bartlosen Gesicht für einen Amerikaner hielt. Der fremde Herr wünschte etwas zu kaufen, aber alles, worauf sich seine Aufmerksamkeit bisher gerichtet hatte, war ihm zu teuer, und so war mit ihm kein Geschäft zustande gekommen.

„Was ist das für ein Rahmen?“ fragte jetzt der Fremde, auf die Wand deutend.

Vater Krummhaar froch die niedrige Stehleiter hinauf, nahm den Rahmen herunter, reichte ihn aber nicht sogleich dem Fremden. Er wuschte den Rahmen erst sehr umständlich mit einem Staubtuch ab, machte sich auch sonst noch irgendwie daran zu schaffen und dann erst erhielt ihn der Fremde von ihm.

„Staleniische Renaissance,“ sagte er dabei bescheiden, „vergoldete Stückmasse. Die Form eines Tabernakels, das wahrscheinlich als Aufsatzstück zu einem kleinen Altar bestimmt gewesen ist. Fünfzehntes Jahrhundert.“

Der Fremde war Kenner, das hatte er bereits bewiesen, mit falschen Anpreisungen konnte man ihm also nicht kommen. Er hielt das Stück gegen das Licht, besah, befühlte, beschnüffelte es von allen Seiten, endlich fragte er in seiner kurz angebundenen Weise nach dem Preis.

„Einhundertzwanzig Mark,“ erwiderte der Alte.

„Dreißig Dollars?“ fuhr der Fremde auf, „goddam, bin ich Ihr Narr?“

„Bitte,“ erwiderte Vater Krummhaar freundlich und keineswegs beleidigt — „wenn der Herr das Stück einmal ganz genau bei Tageslicht betrachten wollen?“ Damit wies er ihn an die Thür, wo der dunkle Raum seine lichteste Stelle hatte.

Der Fremde redete etwas, das so klang, als ob bei diesem wahrhaftigen Preise eine Unterhandlung überhaupt zwecklos wäre; trotzdem machte der Rahmen auf ihn einen so einladenden Eindruck, daß er damit an die bezeichnete Stelle trat, um ihn eingehend prüfen zu können.

„Mich entschuldigen der Herr einen Moment. Mir fällt eben noch eine holländische Bibel ein, die ich hinten

im Lager habe und die den Herrn vielleicht interessieren wird,“ sagte der Alte mit seiner unermüdeten Zuborhabenheit und damit war er im Dunkel hinten verschwunden.

Der Fremde beugte sich plötzlich noch tiefer über den Rahmen hinab. Er hatte eine überraschende Entdeckung gemacht. In dem breiten Riß des Rahmens, der wohl ehemals zu einem Holzbilde gehört hatte, blinkte ein kleiner goldschimmernder Gegenstand. Es war ein Ring und zwar, wie der Fremde jetzt deutlich erkannte, ein Ring von großem Wert. Er schien altrömischen Ursprungs zu sein und war mit einem rötlich-weißen halbkugelförmigen Karneol geschmückt. Wie kam dieser Ring in diesen Rahmen hinein? Doch darüber sich jetzt den Kopf zerbrechen! Jedenfalls ahnte der Alte nichts davon. Der Ring war ja schon für sich allein das Mehrfache von dreißig Dollars wert.

„Well, ich kaufe den Rahmen,“ erklärte der Fremde, als Vater Krummhaar mit der silberbeschlagenen, schwarzeledernen Bibel jetzt wieder zum Vorschein kam.

Vater Krummhaar machte ein schmunzelndes, befriedigtes Gesicht.

„Wußt ich's doch, daß der Herr, wenn er sich den Rahmen erst ordentlich angesehen hat, den Preis nicht zu teuer finden werden.“

Der Fremde zog seine Brieftasche, bezahlte, Vater Krummhaar schrieb die quittierte Rechnung aus und schloß das Geld in das eiserne Spind.

„Wünschen der Herr den Rahmen zugesandt?“

Der Fremde verneinte. Er wünschte den Rahmen gleich auf der Stelle mitzunehmen. Für die Bibel, so fügte er hinzu, hatte er keine Verwendung.

„Aber ein bißchen einpacken darf ich ihn dem Herrn?“

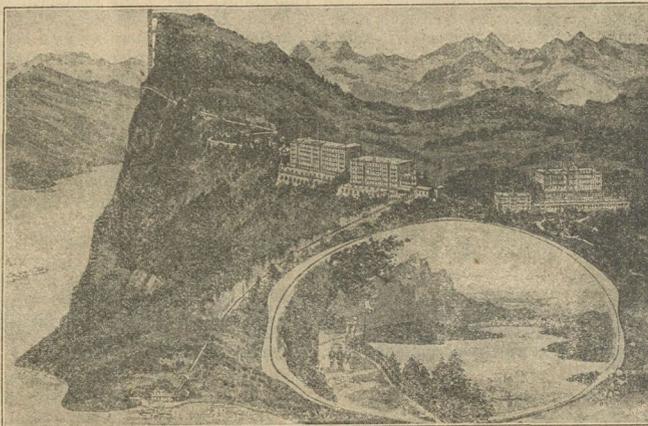
Damit breitete der Alte auf dem Ladentisch einen großen Bogen Papier aus, legte den Rahmen hinein, aber plötzlich hielt er inne und sein Auge heftete sich wie gebannt an den Riß. „Verzeihen der Herr,“ sagte er erregt, mit einem Taschenmesser holte er den Ring heraus und sein ehrliches, pergamentenes Gesicht strahlte vor Freude.

„Mein altrömischer Karneolring,“ rief er. „Nun habe ich ihn wieder. Er ist mir seit neulich verloren gegangen. Weiß der Himmel, wie er gerade hier herein gerutscht ist. Ein wahres Glück für einen alten Mann. Es wäre ein schlimmer Verlust für mich gewesen.“

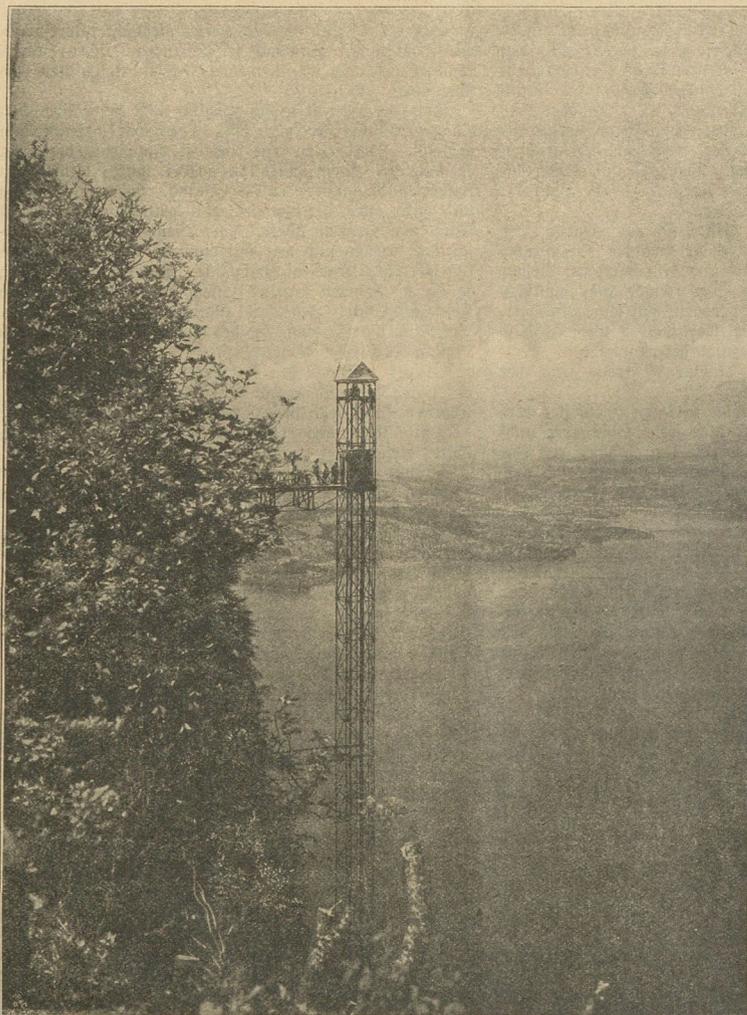
Dem Munde des Fremden entrang sich ein dumpfer Laut, wie ein unterdrückter, wütender Fluch, was aber Vater Krummhaar durchaus nicht zu bemerken schien. Freundlich überreichte er seinem Kunden das Paket, geleitete ihn bis zur Thür und empfahl sich ihm dort unter vielen Blicklingen.

Mister Gaunt befand sich mit seinem Kompagnon Mister Southton auf einer Geschäftsreise. Die neueste Passion der Milliardäre ihres Vaterlandes hatte sich gerade auf Antiquitäten geworfen, es galt also, diese Konjunktur nach Kräften auszunützen, und so waren sie beide nach Europa gereist, um hier Einfäufe zu machen. Augenblicklich weilten sie in einer deutschen Residenz. Um Zeit zu sparen machte jeder seine Einfäufe für sich besonders. Mittags und abends trafen sie sich dann im Hotel.

Mister Southton saß, als sein Sozjus zurückkehrte, im Hotel bei einem vortrefflichen Frühstück. Er war mit den Geschäften dieses Vormittags sehr zufrieden. An dem Gesicht seines Freundes aber konnte er merken, daß dies bei ihm weniger



Der Bürgenstock mit Felsenweg.



Der Aufstieg mit seiner Brücke zur Felswand.  
Der 160 Meter hohe Anflug zum Bürgenstock am Vierwaldstätter See. (Text s. S. 84.)

der Fall war. „Halloh!“ rief er ihm zu.

Mister Gaunt ließ sich mit seinem Paket unter einem grimmen nochmaligen Fluche an dem Frühstückstische nieder, ohne aber für den Lafitte, den ihm sein Kompagnon ins Glas goß, die mindeste Beachtung zu zeigen. Endlich begann er sein Unglück zu erzählen.

Mister Southton blieb bei diesem Bericht erst der Bissen im Halse stecken. Im Gegensatz zu seinem hageren Pendant, das den gewissen amerikanischen Geschäftsmann schon auf hundert Schritt verriet, war er ein zierlicher, hübscher, ganz sorglos aussehender junger Mann, dem man auf geschäftlichem Gebiete sicherlich nichts großes zugetraut hätte. Weit eher hätte man ihn als den Matador eines Golf- oder Fußballklubs einschätzen können oder als den Felden auf sonst einem Felde, wo der elegante junge Amerikaner eben seine Trophäen sammelt. — Jetzt schlang Mister Southton den Bissen hinunter und lachte.

„Dann sind Sie also an einen Gauner geraten?“

„Einen Gauner?“

„Was sonst? Der Teufel soll mich fraktionieren, wenn der alte Bürsche den Ring nicht absichtlich in den Riß hineinbugliert hat. —“

Also unsere Hochachtung vor ihm. Aber ich denke, mein lieber, er müßte kein Deutscher und wir keine Yankee sein, wenn wir am Ende nicht noch ein wenig klüger wären als er?"

Mister Gaunt machte kein geistreiches Gesicht.

„Wie meinen Sie das?“ fragte er.

„Das lassen Sie die Sorge von des alten Southtons

Käufer ins Geschäft, so ließ man in die Taschen eines solchen Pelzes ein schönes silbernes Zigarettenetui oder einen Zehnrubelschein gleiten. Der Käufer bemerkte natürlich den verborgenen, anscheinend von dem früheren Besitzer des Pelzes herrührenden wertvollen Inhalt; ohne länger zu feilschen, zahlte er den verlangten Preis; durchsuchte der Verkäufer dann noch einmal den Pelz und



„Der Kunstsammler.“ Nach dem Gemälde von Maximilian Schaefer.

Sohn sein. Jetzt zeigen Sie mir den Rahmen und vor allen Dingen frühstücken Sie. Sie haben ja Ihr Glas noch nicht mal angerührt.“

Vater Krummhaar rieb sich, als er in seinem Laden wieder allein war, die Hände. Er hatte diesen alten Kniff von Rußland her, wo er früher einmal mit abgelegten herrschaftlichen Pelzen gehandelt hatte. Kam ein

find dabei den ihm vermeintlich unbekannt gebliebenen Zehnrubelschein im letzten Augenblick noch heraus — was blieb dem Käufer übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen? Oder wollte er vielleicht eingestehen, daß es ihm bei dem Kauf um einen unerlaubten Vorteil zu tun gewesen war? Selbstverständlich ließ sich dieser Kniff nur gegen Fremde, nicht aber gegen die Stammkundenschaft anwenden. Man hätte dabei fragen können, ob es nicht

auch ehrliche Käufer gab, die auf die gestellte Schlinge nicht hineinfielen. Aber solche Käufer waren Vater Krummhaar weder beim Pelzhandel noch bei seinem Antiquitätengeschäft bisher vorgekommen.

Es war am nächsten Vormittag, Vater Krummhaar saß wieder in seinem Laden, als sich die Tür aufst und ein zierlich gewachsener hübscher junger Mann eintrat.

Er wünschte irgend etwas vorgelegt zu bekommen, womit er einer alten Dame, seiner Tante daheim, die eine große Freundin von Altertümern sei, eine kleine Freude bereiten könnte. Wie er gleich offenberzig hinzufügte, befand er sich auf Reisen, auch merkte man das ja an seinem fremdländischen Akzent.

Vater Krummhaar verneigte sich bereitwillig. Er brachte allerhand nur mögliche Kuriositäten herbei, alte japanische Goldblafachen, Stockrücken aus der Rokokozeit, eine kleine Platte aus Elfenbein mit eingravierten Tritonen aus dem sechzehnten Jahrhundert, Nürnberger Kunstdrehscheiben, Grednerisches Blaugefäß, Berliner Biskuit, Millesiorigläser aus Venedig, Email aus Limoges, mit schwarzem Schmelz gefülltes Juan-Silber, kleine Teppiche und Stickereien und noch Duzende anderer kleinen Sächelchen, von denen zu vermuten stand, daß sie derartigen Damen das gewünschte Vergnügen machen können. Es ging Vater Krummhaar aber mit seinem heutigen Kunden, wie es ihm mit dem gestrigen ergangen war. Die Preise waren ihm alle zu hoch. Was dem jungen Manne unter diesen Sachen ganz besonders gefiel, war ein Kästchen aus Zedernholz mit flach geschnittenem Ornament, eine altfranzösische Arbeit. Der Preis sollte einhundertachtzig Mark sein — das war das allerniedrigste, wie Vater Krummhaar, nachdem er erst zu eihundert gefordert hatte, sich nun hoch und teuer schwor. Er konnte das Kästchen dem jungen Manne gar nicht genug anpreisen, ein so erlebtes Kunstwerk war es. Der Herr sollte nur sehen, wenn es ordentlich gepußt war. Vater Krummhaar ging damit in eine Ecke, bearbeitete es ordentlich mit seinem Staubtuch und brachte es dann seinem Kunden zurück. Wenn der Herr sich einmal damit ordentlich ans Licht begeben wollte — dort an die Tür. Dort konnte er sich auch von dem Innern des Kästchens überzeugen, wie wohl erhalten alles noch daran wäre.

Der junge Mann ließ sich bereden, er trat mit dem Kästchen an die Tür und Vater Krummhaar bat um

gütige Entschuldigung, er wollte nur noch einmal schnell nach hinten ins Lager, ein Schachspiel holen, das dem Herrn vielleicht gleichfalls interessant sein würde.

Das Kästchen hatte vier Schubfächer. Als der junge Mann die Fächer aufzog, lag in dem einen ein reizendes Bildchen auf Elfenbein gemalt mit dickem Goldrand. Das Bild stellte in Watteauscher Manier einen Damentopf vor, es war die feinste künstlerische Miniaturmalerei und unter Brüdern sicherlich seine hundert Dollars wert.

„Gut, ich nehme das Kästchen,“ sagte der junge Mann, als Vater Krummhaar mit dem Schachbrett zurückkam — „für das Schachbrett danke ich. Hier sind einhundertachtzig Mark. Wollen Sie mir eine Quittung geben!“

„Wußte ich's nicht, daß der Herr davon entzückt sein würde,“ lachte Vater Krummhaar — „ein feines Kästchen, ein originelles Kästchen und gar kein Preis. Die Frau Tante werden sicherlich sehr dankbar dafür sein!“

Er schrieb die Quittung aus und legte das Geld in die eiserne Kasse.

„Wünschen der Herr das Kästchen zugesandt?“

„Nicht nötig.“

„Aber ich darf es ein wenig einpacken?“ — „Bitte!“

„Auch die Schubfächer haben der Herr nachgesehen?“

„Nein, das noch nicht.“

„Dann erlauben wohl der Herr.“

Vater Krummhaar zog die Schubfächer heraus. Das erste, das zweite, das dritte, das vierte. Sie waren sämtlich leer. Es wurde Vater Krummhaar heiß, plötzlich Schweiß trat ihm auf die Stirn, die Kehle schnürte sich ihm zu, er wollte lächeln, aber das mißlang ihm.

„Nun?“ drängte der junge Mann ungeduldig.

Was blieb Vater Krummhaar anders übrig? Nichts blieb ihm übrig, als seinem Kunden das verkaufte Kästchen endlich einzupacken.

„Und das Bild?“ fragte Mister Gaunt, nachdem ihm heiter sein jugendlicher Kompanion den Hergang des Geschäfts erzählt hatte.

Beide Herren saßen wieder beim Frühstück, und wieder stand eine Flasche Laffite auf dem Tisch.

Mister Southton lachte wohlgenut, griff in die Tasche und brachte dort das hübsche Kleinod hervor.

„Das hatte ich wohlweislich, als ich das Kästchen dem Alten zum Einpacken zurückgab, schon vorher eingesteckt.“

## Der Bürgenstock am Vierwaldstätter See.

(Hierzu 2 Illustrationen auf Seite 92.)

Der Bürgenstock am Vierwaldstätter See im Kanton Unterwalden, der 1131 Meter hoch ist, galt von je als eine der größten Schönheiten des von der Natur so gesegneten Alpenlandes. Auf drei Seiten von Wasser, den Fluten des Vierwaldstätter Sees umgeben, ragt der Bürgenstock als Felseninsel hinauf in den blauen Äther. Schwelende Matten, ernste Wälder, schroffe Felsen, liebliche Seewinkel drängen sich in mannigfaltigem Wechsel an einander. In jähem Absturz fallen seine mit Laub- und Nadelholz reich bekleideten Fronten von der 1131 Meter hohen Hammetschwand, dem höchsten Gipfel des Berges, nach Norden in das flimmernde Gewässer des Sees hinab, der hier so tiefgrün ist, als hätte er alle Farben der grünen Natur ringsum eingesogen.

Kam man zum Bürgenstock bisher durch eine elektrische Zahnradbahn, die sogenannte Bürgenstockbahn, die von der Dampfstation Rehrsten am Vierwaldstätter See den Touristen in 15 Minuten hinaufbeförderte, so mußte man den höchsten Punkt des Berges, die Hammetschwand, die eine geradezu einzige Aussicht gewährt, zu Fuß erklettern. Jetzt aber hat die Hammetschwand einen 160 Meter hohen elektrischen Aufzug erhalten, den das bekannte Elektrizitätswerk von C. Wiß & Co. in Seebach bei Zürich im Auftrage des Herrn Bücher-Dürer, des Besitzers des Bürgenstockhotels, er-

baut hat. Der Fahrstuhl dieses merkwürdigen Aufzuges, den wir dem Leser zugleich mit einem Situationsbilde vorführen, wird im unteren Teile des Aufzuges in einem in den harten Fels senkrecht eingesprengten Schacht geführt, während er sich im mittleren und oberen Drittel in einem eisernen turmartigen Traggerüst von viereckigem Querschnitt bewegt. Der Turm lehnt sich in seinem unteren Teile in einem offenen Schliche an die Felswand an, der obere Teil dagegen ragt, wie die Bilder zeigen, frei in die Luft empor und ist mit der zurücktretenden Felswand mittelst eiserner Verankerung noch fest verbunden.

Der Fahrkorb faßt acht Personen oder 600 Kilogramm Last und hat eine nutzbare Bodenschleife von 1,55 und 1,8 Meter. Die Fördergeschwindigkeit beträgt einen Meter in der Sekunde, sodaß die ganze Fahrt zwei Minuten 50 Sekunden bis drei Minuten währt. Die Maschinenanlage ist in einer am Fuße des Schachtes seitlich in den Felsen gesprengten Kammer untergebracht. Um den Betrieb zu sichern, ist eine ganze Anzahl zweckmäßiger Einrichtungen getroffen worden, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Nur sei erwähnt, daß sich an der Außenseite des Turmes eine Notleiter befindet, mit deren Hilfe der Fahrkorb an jedem Punkte verlassen werden kann.

Hast du das Feine recht getan  
Was geh'n dich der Leute Reden an!  
Wer für alle gleich Dank begehrt,

# Fürs Haus.

Der ist selten des Dankes wert.  
Laß sie nur spotten, laß sie nur schellen,  
Was von Gold ist, das wird schon gelten.

## An die Kunst.

Dir, heilige Kunst, dir hab' ich mich ergeben!  
Nicht drängt' ich mich, du rieffst mich zum Altare.  
Ich rang mit dir, ob ich mich frei bewähre,  
Du siegestest — nimm mich denn auf Tod und Leben!

un wollen Träume meinen Bild umweben,  
Ich aber schau' hinab auf ernste Jahre,  
Doch, wie sich auch zum Kampf der Fieber schäre,  
Am Ende siegt ein gottgebor'nes Streben.

Viel trage ich, doch schlägt mir die Entehrung  
Der Weltidee, auf deren Leib ich hoffe,  
Durch Puppenlarven leicht die Todeswunde.

Was tut's? die echte Zeugung ist Entleerung  
Des Einzelnebens von dem Weltensstoffe  
Und geht mit ihrem Vater nicht zugrunde.

Friedrich Hebbel.

## In Tisch.

Wut Gericht — schließlich Gericht.

**Abfallsuppe.** Fleisch- und Knochenabfälle, soviel und was man davon hat, mit etwas Salz und Wurzelwerk recht lange gekocht, durchgeseiht, abgeseiht. Etwas Butter oder Vaseline mit etwas Mehl leicht geschäumt, mit der Fleischbrühe aufgefüllt, durchgeseiht. Einmal heiß rund ausgekostete oder geschälte, in Salzwasser gar gekochte Kartoffeln werden mit der Suppe angerichtet.

**Sonnensturz.** Ein altes Subn im Wasser weichgekocht, die Haut entfernt, das Fleisch von den Knochen lösen, dasselbe darauf im Mörser mit nussgroß feiner Butter kochen, dann mit einer geschälten, in Milch aufgeweichten Semmel, einem Kochlöffel Mehl auf dem Feuer durcharbeiten. Etwas von der Masse darangeben, aufkochen lassen, durch ein Sieb treiben, eine Messerspitze feingewiegte Zitronenschale, etwas Muskatnuss zufügen, mit 6 Eigelb binden, das geschlagene Eiweiß von 3 Eiern durchsieben, in eine gut gebutterte Form füllen, ½ bis ¾ Stunden im Wasserbad kochen.

**Fleischpudding von Vaseline.** Es werden 460 bis 500 Gramm Vaseline mit 125 Gramm Rindermast und 3 hartgekochten Eiern zerhackt und breiten geklopft. 120 Gramm Butter zu Sahne gerührt, 5 Eidotter hineingeschlagen, 3 Küffel geriebene Weisbrot, Salz, eine Messerspitze geriebene Muskatnuss, ebensolche weißen Pfeffer und Küffelweise die Fleischmasse, immer tüchtig nach einer Seite rührend, zugefügt, zuletzt den Schnee der 5 Eier untergerührt. Eine Puddingform ausgebuttert, mit Semmelmehl ausgestreut, mit grünen Petersilienblättern zierlich belegt, die Masse hineingefüllt und eine Stunde im Wasserbad im Ofen gebacken.

## Probatum est!

Wer vieles beingt,  
Wird manchem etwas bringen.

**Fettflecken aus Tuchstoff zu entfernen.** Man legt den besetzten Gegenstand auf

eine Unterlage von weißer Leinwand, taucht einen Wattebausch in Benzin und reibt den Fleck aus. Weibt ein Rand um den Fleck herum, so befreit man ihn dick mit Gipsmehl. Nach einigen Stunden wird dieses entfernt. Durch vorsichtiges Auftragen von sehr verbünnem, gereinigtem Gummiarabikum stellt man den alten Glanz des Stoffes wieder her.

**Hart gewordenen Schuhzeug wieder weich zu machen.** Durch Nässe hartgewordenen Schuhzeug weicht man so lange in lauwarmes Wasser ein, bis es genügend weich geworden ist. Dann trocknet man es ab und reibt es sehr stark mit Nuzinöl ein. Dann klopft man das Schuhzeug gut mit Heu aus und läßt es an einem nicht zu warmen Orte trocknen.

**Gegen Rost.** Um Rostspuren von niedelplattierten Artikeln zu entfernen, läßt man dieselben einige Tage lang mit Fett bedekt liegen, dann reibt man sie gut mit Ammoniak ab. Ist der Rost tief, dann bediene man sich einer essigsauren Lösung oder verdünnter Salzsäure, welche man auf dem Rostflecken oder nur einem Augenblick lassen darf. Man wäscht dann mit Wasser und Schwamm ab und poliert mit englischem Tripel oder Polierrot. Dies wiederholt man, so oft es nötig ist.

## Hausarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gemachsen.

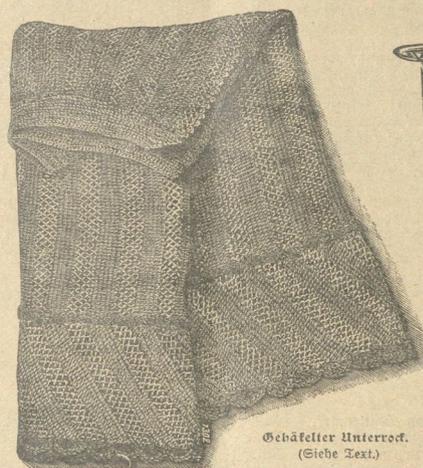
**Nahrung und Zähne.** Von unseren deutschen Ärzten und Zahnärzten ist wiederholt behauptet worden, daß eine Hauptursache für das Schlechterwerden unserer Zähne in der mangelhaften Auswahl der durch sie zur Verarbeitung kommenden Nahrung läge, und zwar wird stets darauf hingewiesen, daß unsere Nahrung zu weich ist und den Zähnen nicht genügend Arbeit verschafft. Die weichen und wehlichen Bestandteile sehen sich in den Zwischenräumen der Zähne fest gehen in Gährung über, bilden Säuren und greifen somit den Zahnschmelz an, so daß es nach und nach zu einer weiteren Zerstörung der Zähne

festere Speisen, d. h. eine Rückkehr zu einer mehr natürlichen Nahrung. Die verschiedenen Mundwässer und Ammendungen von Zahnbürsten kommen nach ihm in zweiter Linie, ohne daß er letztere vollständig verwirft. Für besonders wichtig hält er es jedoch, eine Reinigung des Mundes gleich nach den Mahlzeiten vorzunehmen, wie es auch bei den Japanern und Bengalen im Gebrauch ist. Gegen Blähungen hat sich Pfefferminztee, kalt gerunten, sehr gut bewährt.

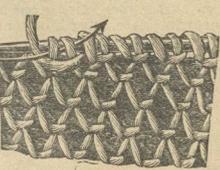
## Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.

**Gehäkelter Untervod.** (Siehe Abbild. und Detail.) Aus brauner und roter Zephyrwolle ist der Rock der Länge nach gearbeitet; ein Zirkel 20 Zentimeter hoher Volant wird unten angelegt. Auf einem Umschlag von 110 Maschen für die hintere Rocklänge arbeitet man das Streifenmuster 25 mal; es besteht aus abwechselnd einem turellischen und einem im Waffelstich nach dem Detail zu häfelnden Streifen. In den turellischen Streifen arbeitet man die 1., 4. und 6. Reihe stets über die ganze Maschenzahl, dagegen die 2. Reihe nur über 35 Maschen, die 3. N. über 60 und die 5. N. über 90 Maschen, so daß der Streifen am unteren Rockrande 6 Reihen zählt, dagegen am oberen nur 3 Reihen. Den Waffelstich arbeitet man in 4 N. über die ganze Maschenzahl wie folgt: Zumal von vorn nach hinten umschlagen, den Haken durch 2 un. St. der vor. N. führen, den 2. Umschlag vor die Arbeit legen und zurück durch die beiden auf dem Haken befindlichen N. leiten (siehe Pfeil im Detail); zum Schluß der N. den Haken abhaken; zu der Rückreihe nimmt man die rote Wolle und macht abwechselnd 3 auf der Nadel befindliche Schlingen mit 1 Umschlag zusammen ab und häfelt 1 Rfm. In den 3 folg. Reihen nimmt die Nadel stets 2 nebeneinander befindliche Maschenglieder ab. — Den fertigen Rockteil häfelt man von der inneren Seite bis auf 25 Zentimeter für den Schluß zusammen; diesen



Gehäkelter Untervod. (Siehe Text.)



Stichdetail zum Untervod.

berandet man an einer Seite nur mit f. N. und an der übergreifenden Seite mit f. N. und Pilots (drei Rfm.) Der schräggemusterte Volant wird in gleicher Weise wie der Rockteil gearbeitet, nur wird zu Anfang einer jeden Reihe zu- und zum Schluß stets abgenommen; er wird mit Haken berandet. Man häfelt hierfür: \* je 9 St. in 1 N. des Volants, 1 f. N. auf die drittfolgende N., 2 N. übergehen und vom \* fortlauf. Der Bund besteht aus 9 N. f. N., die Maschenzahl muß der betreffenden Taillenweite entsprechen; in der 4. und 7. Reihe werden etwas vom Vande entfernt zirka 3 bis 4 f. N. für die Knopflöcher übergangen.

kommt. Dieselben Erfahrungen hat auch Doktor Wallace in England gemacht und in einem interessanten Buche über die modernen Nahrungsmittel als Ursache von Krankheiten auseinandergesetzt. Er empfiehlt als Süßsmittel kräftige und



